
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51209

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Rien à redire sur ce livre, d'une élégante présentation, si ce n'est la présence inattendue de Mme de Staël. On s'étonnera de voir attribuer, sur la foi d'un livre fantaisiste, au malheureux Montholon l'empoisonnement à l'arsenic de Napoléon.

Jean TULARD, Paris

Hartmut KAEUBLE/Horst MATZERATH/Hermann-Josef RUPIEPER/Peter STEINBACH/Heinrich VOLKMANN, Probleme der Modernisierung in Deutschland. Sozialhistorische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Opladen (Westdeutscher Verlag) 1978, 332 S. (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, ehemals Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, 27).

Der vorliegende Aufsatzband präsentiert Ergebnisse einer Berliner Forschungsgruppe »Historische Modernisierungsforschung«.

Horst MATZERATH (»Industrialisierung, Mobilität und sozialer Wandel am Beispiel der Städte Rheydt und Rheindahlen«) stellt einen Vergleich zwischen den sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungsprozessen in den Städten Rheydt und Rheindahlen im Zeitalter der Industrialisierung an. Obgleich mit günstigeren Startvoraussetzungen ausgestattet, fiel Rheydt im Laufe des 19. Jh. weit hinter Rheindahlen zurück. Voraussetzungen dieser unterschiedlichen Entwicklungsformen lagen wohl vor allem in der Attraktivität des zunächst überwiegend protestantischen Rheydt für zuwandernde Unternehmer, ohne daß sich der Zusammenhang von sozialökonomischer Entwicklung und Konfessionsstatistik näher aufhellen ließe. Vorsichtig argumentierend konstatiert Matzerath anhand der untersuchten Beispiele für Wachstum und Stagnation »typische Erscheinungsformen im Entwicklungsprozeß städtischer Gemeinwesen im industriellen Zeitalter«.

Hermann-Josef RUPIEPER untersucht »Die Sozialstruktur der Trägerschichten der Revolution von 1848/49 am Beispiel Sachsen«. Auf der Grundlage personengeschichtlicher Daten soll die »soziale und regionale Herkunft der Revolutionsteilnehmer« ermittelt werden. Rupieper greift hierzu auf die Akten der Strafverfolgungsbehörden zurück und untersucht diejenigen Personen, die eine Zuchthausstrafe zu verbüßen hatten. Da die gegebenen Berufsbezeichnungen keine klare Schichtungsanalyse ermöglichen, nimmt Rupieper eine sektorale Aufteilung vor und ergänzt die Ergebnisse durch die Angaben über berufliche Stellung und berufliche Tätigkeit der Verurteilten. Zusätzlich werden diese auf ihre regionale Herkunft und die entsprechenden Gemeindegrößenklassen untersucht. Rupiepers Studie belegt im Ergebnis präzise »den hohen Mobilisierungsgrad von Handwerkern, Gehilfen und Arbeitern in der Revolution«.

Heinrich VOLKMANN (»Modernisierung des Arbeitskampfes. Der Formwandel von Streik und Aussperrung in Deutschland 1864–1975«) legt – ausgehend von dem Befund, daß für Deutschland »der säkulare Formwandel des Arbeitskampfes nicht einmal beschreibend erfaßt« sei – eine materialreiche Arbeit vor, die als Teilstück einer noch zu erarbeitenden Geschichte des Streiks zu lesen ist. »Grundmuster« des beschriebenen Formwandels ist der Modernisierungsthese zufolge »die Rationalisierung des Konflikts durch Organisation«. Anhand der Kategorien Dauer, Beteiligung, Intensität und Häufigkeit kann Volkmann einen fortschreitenden Lernprozeß im gewerkschaftlichen Konfliktverhalten detailliert nachweisen. Spontane Aktionen werden von effizienz-orientierten Kampfformen abgelöst, schließlich wird der Streik zur ultima ratio. Der Weg führt »vom Protest über die Kraftprobe zur Demonstration«, nachdem sich die Konfliktchancen der Arbeitsmarktparteien während des Beobachtungszeitraums einander angenähert haben. Volkmann bettet seine Analyse in die gesamtwirtschaftlichen Entwicklungstrends und die sich wandelnden politisch-sozialen Rahmenbedingungen ein. Die Arbeitskämpfe werden auch unter den restriktiven Bedingungen eines nur negativen Koalitionsrechts

im Kaiserreich zunehmend weniger militant, das Konfliktverhalten der Gewerkschaften berücksichtigt die ökonomischen Wechsellagen zunehmend genauer, der Formwandel von Streik und Aussperrung folgt branchenspezifisch verschiedenen Mustern, er ist schließlich nur verständlich im Hinblick auf den Stand der gesamtgesellschaftlichen Demokratisierung. Die vorgelegten Resultate bestätigen die Ausgangshypothese, obgleich unter den Bedingungen eines stagnierenden oder rückläufigen Sozialprodukts abzuwarten bleibt, ob sich der »Grundkonsens des ›Wachstumspakts« als enttäuschungsfest erweist.

Peter STEINBACH (»Stand und Methode der historischen Wahlforschung«) macht zu Recht darauf aufmerksam, daß die historische Wahlforschung hierzulande auffallend schwach entwickelt ist. Selber durch empirische Untersuchungen ausgewiesen, erinnert Verf. an die Forschungsansätze von André Siegfried und Rudolf Heberle und plädiert dafür, am Beispiel des Kaiserreichs einen breit aufgefächerten Katalog wahlgeschichtlicher Fragestellungen aufzunehmen. Steinbach ist zuzustimmen, wenn er darauf hinweist, daß erst durch eine Verknüpfung historischer Wahlforschung – auf der empirischen Grundlage einzelner Wahlkreise – mit sozial- und verfassungsgeschichtlichen Forschungsergebnissen geltende Thesen und Einschätzungen zur Geschichte des Kaiserreichs empirisch solider fundiert werden können. Dies gilt vor allem etwa für die Annahme herrschaftssichernder Techniken vorindustrieller Machteliten im Wilhelminischen Deutschland, über deren Erfolgsbedingungen und Wirkungen in präzise beschreibbaren Sozialmilieus wir bisher nur unzureichend informiert sind.

Die umfangreichste Studie legt Hartmut KAELBLE vor (»Soziale Mobilität in Deutschland 1900–1960«). Der Titel gibt indes nur das »Untersuchungsfeld« an, »Untersuchungsgegenstand« ist die Chancengleichheit, die Kaelble aus einsichtigen Gründen in der Dimension der beruflichen Mobilität zu erfassen sucht. Ein einleitender Forschungsbericht zeigt, daß die Mobilitätsforschung in der Bundesrepublik einstweilen noch vorwiegend eine Domäne der Soziologie ist. Umso bemerkenswerter ist die Vertrautheit des Autors mit den dornigen Problemen dieser Spezialdisziplin. Kaelble untersucht den Wandel der Chancengleichheit im staatlichen Sektor und in der Wirtschaft. Bei den hohen Verwaltungsbeamten erfolgte nur eine höchst begrenzte Senkung der Exklusivität, bei den Spitzenbeamten brachte die Zäsur von 1918/19 eine Änderung zugunsten einer offeneren Rekrutierung. Gymnasial- und Hochschullehrer zeigen offenere Rekrutierungsmuster als die höheren Verwaltungsbeamten, wobei vor allem der Ausbildungssektor als Eingangsschleuse eine mobilitätsbegünstigende Rolle spielt. Regionale Differenzierungen sind zu beachten und bedürfen weiterer Erforschung. Stellenexpansion und die Eliminierung des Militäranwärtersystems verbesserten bei den mittleren Beamten die Chancen für soziale Aufsteiger, ein ähnlicher Abwärtstrend der Exklusivität läßt sich bei den Volksschullehrern erkennen, eine Entwicklung, die auch durch die zunehmende Feminisierung dieses Berufs nicht nennenswert gebremst wird. Nur »in begrenztem Ausmaß« läßt sich eine Veränderung der Rekrutierungsmuster bei Unternehmern erkennen, wengleich hier zwischen Eigentümern und leitenden Angestellten ein deutlicher Unterschied zu beachten ist. Die Angestelltenberufe schließlich zeigten langfristig gesehen eine zunehmende Öffnung für Arbeiterkinder, obwohl auch hier gesicherten Aussagen noch gravierende Forschungslücken im Wege stehen. Insgesamt formuliert Kaelble angesichts zahlreicher offener Fragen die behutsame These einer langfristigen Zunahme der Aufstiegsmobilität, die bundesdeutsche Gesellschaft wurde etwas beweglicher, am wenigsten freilich für die Kinder aus Arbeiterfamilien.

Der Band bietet insgesamt neben fundierten Bestandsaufnahmen aus wichtigen Gebieten der sozialgeschichtlichen Forschung Hinweise auf bisher vernachlässigte Themen. Gewiß hätte sich der Leser gewünscht, daß das Modernisierungskonzept als Bezugsrahmen der Einzelstudien eingehender diskutiert und seine Brauchbarkeit für die unterschiedlichen empirischen Fragestellungen konkreter erörtert worden wäre.

Peter THEINER, Düsseldorf